



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Fürsten-Ideal der Jesuiten in einem treuen Spiegelbilde dargestellt

Söltl, Johann Michael von

Stuttgart, 1870

Seine Reise nach Rom

urn:nbn:de:hbz:466:1-31061

und Handeln Maximilians bezeichnende Aeußerung, und es erhellt daraus, daß der junge Fürst schon ganz scharf dachte.

Zugleich mit ihm wurde aber dort erzogen der Erzherzog Ferdinand von Steiermark, sein Geschwisterkind. Und wie sie beide von denselben Lehrern geführt, von denselben Ansichten und Wünschen beseelt waren, so schlossen sie auch bald den innigsten Seelenbund den erst der Tod trennte, und ihr höchstes Ziel, das sie gemeinsam anstrebten, war die Verbreitung der katholischen Religion, das Zurückführen der Armen und Verblendeten in die Arme der liebevollen Mutter, und sollte es selbst mit Gewalt geschehen müssen. Denn es ist besser, daß der Körper leide, als daß die Seele zu Grunde gehe.

8.

Maximilians Reise nach Rom.

Nachdem der hoffnungsvolle junge Fürst über drei Jahre auf der hohen Schule zugebracht hatte, rief ihn sein Vater nach München zurück, um ihn selbst in die schwere Regierungskunst einzuweihen. Und alsobald nahm er Theil an allen Berathschlagungen des geheimen Rathes und übte sich fleißig im Kammer- und Kriegswesen, und weil er schon von Jugend an zur strengsten Ordnung und Thätigkeit angewiesen und von trefflichen Geistesgaben unterstützt war wurde ihm keine Arbeit zu mühsam und kein Geschäft war ihm zu verwickelt. Aber gewohnt, sein Urtheil aus Ehrerbietung gegen seinen Vater gern dessen Urtheile zu unterwerfen, ließ er sich auch gern von den Ansichten weiser Staatsmänner leiten und fällte über keinen Gegenstand eine Entscheidung, bevor er nicht die Meinung seiner Rätthe darüber vernommen hatte.

Deswegen weiß die Geschichte zwar von Maximilian nicht sogenannte geistreiche und witzige Urtheile und Entscheide, wie etwa von dem Heiden Alexander und Friedrich II. zu erzählen, welche man die Großen nennt; aber Maximilian bewahrte sich eben deswegen auch vor vielen Fehlgriffen und vor der Verantwortlichkeit in seinem Gewissen vor Gott und den Menschen, da natürlich seine Rätthe die Verantwortung trafen.

Fürstenideal der Jesuiten.

Auf Reisen sollte der junge Prinz Welt- und Menschenkenntniß sich aneignen. Zuerst begab er sich im Jahre 1593 nach Prag zum Kaiser Rudolf II. und kehrte nach einem kurzen Aufenthalte von dort nach München zurück. Am 15. März desselben Jahres aber trat er, von Jesuiten und einem edlen Gefolge begleitet, die Reise nach Italien an. Der Papst war bereits davon in Kenntniß gesetzt und schickte ihm bis Innsbruck einen eigenen Gesandten entgegen, der ihm mit großer Feierlichkeit Hut und Schwert überreichte, welche vom Papste mit Gebeten eingeweiht waren, „daß Gott das Haupt des Fürsten mit dem Helm des Heiles und seine Rechte mit dem Schwerte des Geistes bewaffnen und ihn mit immer größeren Tugenden und die katholische Kirche mit Glück, die Feinde aber mit Trauer erfüllen möge.“ Dem Herzog Wilhelm meldete der Papst, er möge das seinem Sohne ertheilte Geschenk als ein Zeichen des Ruhmes ansehen, den er und seine Ahnen durch die Beschützung der katholischen Kirche erlangt haben*). Sonst pflegten diese Geschenke nur nach siegreichen Kämpfen gegen die Ungläubigen ertheilt zu werden; hier gab sie der Papst in der Voraussicht der künftigen glorreichen Thaten Maximilians zur Ehre und zum Triumphe der katholischen Kirche. Er wußte, daß Maximilian unter allen damals lebenden katholischen Fürsten der Fähigste und Eifrigste sei, von dem Rom am Meisten zu hoffen hatte.

Auf seiner Reise scheint der Fürst nur selten aus Neugierde und weltlichem Fürwitz die Werkstätten der Künstler und Handwerker besucht zu haben, seine Neigung zog ihn zumeist zu jenen heiligen Orten, in welchen die Gnade des Himmels vorzugsweise den frommen Gläubigen gespendet wird. In Loreto verweilte er deshalb anderthalb Tage: „Hier in dem kleinen Hause, in welchem das Wort Fleisch geworden und von welchem aus alles menschliche Heil seinen Ausgang genommen, stiegen seine heißen Gebete zum Himmel empor.“**) Denn alle guten Katholiken wissen und glauben, daß dieses Haus

*) Die beiden Breven vom 7. März 1593, in der Allgemeinen Kirchenzeitung. Darmstadt 1868. Mai.

**) Worte Aretins. S. 395.

in Loretto dasselbe sei, in welchem die himmlische Jungfrau wohnte und den Gruß des Engels empfing, und daß dasselbe in der Folge durch die Engel aus Asien über das Meer nach Italien durch die Luft sei getragen worden.

Von Loretto eilte Maximilian nach Rom, wo sich seine beiden jüngeren Brüder schon seit einigen Monaten befanden und ihrer fürstlichen Würde und bischöflichen Ansehen gemäß lebten. Der Herzog Wilhelm, ihr Vater, hatte zwar gehofft, daß der Papst wenigstens einen Theil ihres großen Aufwandes aus seinen Mitteln bestreiten werde; allein der heilige Vater wußte besser, was den Prinzen und dem Bayerlande fromme, und gab ihnen einen ungeheuren Schatz von Reliquien, die sie nach ihrer Heimath brachten.

Maximilian wurde vom Papste wie ein lieber und treuer Sohn der Kirche bewillkommt, auf dem die Hoffnung ruhte, er werde ganz Deutschland, ja alle abgefallenen Völker wieder zum alleinseligmachenden Glauben zurückführen. Aber nicht bloß Seelentrost und geistige Stärkung sollte der Prinz an der Schwelle der heiligen Apostel suchen, sondern auch weltliche Angelegenheiten betreiben. In seinem raschen Eifer wollte er diese sogleich entschieden wissen, und als der Papst aus weisen und gewiß guten Absichten zögerte, gab sich Maximilian für einen Augenblick dem Unmuth hin und schrieb an seinen Vater: „Wir erfahren nun, was uns die römischen Praktiken für Schaden bringen. Die Worte und Versprechungen sind immer schön, nur die Werke nicht. Ich traue den Romanisten mein Leben lang nicht mehr.“ Bald stellte sich jedoch das schöne Vertrauen wieder her, mit dem er dann sein ganzes Leben hindurch dem römischen Stuhle ergeben blieb. Der Papst ertheilte ihm weisen Rath für die Zukunft, zuerst sogar schon wegen der Vermählung, die von großer Wichtigkeit sei, und er mahnte den jungen Fürsten dringend, ja keine Verbindung mit dem pfälzischen Vetterhause einzugehen, dessen Glieder alle kalvinisch oder lutherisch seien. Darauf antwortete Maximilian, er habe hierin keinen andern Willen als den seines Vaters, dieser werde schon wissen, was er in seinem Gewissen verantworten könne und was dem Ansehen und der Ehre seines fürstlichen Hauses zuträglich sei. Er selbst denke noch an keine Heirath und er wünsche

nicht einmal, daß schon so frühe deßhalb für ihn gesorgt werde, denn er möchte vorher noch recht Vieles sehen und lernen und sich besonders im Kriegswesen unterrichten.

Diese letzte Aeußerung überraschte den Papst angenehm und er bezeugte darüber dem Prinzen offen seine Freude, denn es beunruhigte ihn sehr, daß unter den weltlichen katholischen Fürsten sich so wenige ernstlich für den Kriegsdienst bildeten. Um so größeres Vertrauen setzte der römische Hof auf Maximilian, daß er in Zukunft der Mäcker der mißhandelten katholischen Kirche an den Regern werde.

Was der junge Fürst mit dem General der Jesuiten verabredete, wie ihn dieser ganz gewann, darüber schweigen die Berichte, aber schon dies Wenige deutet an, mit welcher Verehrung und Hingebung er von demselben geschieden sei, da er seinem Vater schrieb: „Ich kann den General nicht genug loben. Man muß in ihn verliebt werden, wenn man ihn, so zu sagen, nur anschaut.“

Nachdem der Prinz die Merkwürdigkeiten Roms aufmerksam betrachtet und Neapel besucht hatte, ging er über den berühmten Wallfahrtsort Maria Einsiedeln in der Schweiz an den streng katholischen Hof von Lothringen und kehrte von dort nach München zurück.

Auf allen Reisen hatte er Jesuiten zu seinen treuen Begleitern und Rathgebern*).

Am Ende dieses Jahres erhielt Maximilian vom Papste ein sehr schmeichelhaftes Schreiben, das ganz geeignet war, seine Anhänglichkeit an den römischen Stuhl wenn möglich noch mehr zu befestigen und den Planen desselben thätigen Beistand zu leisten. In demselben sagt der Papst: Lebhaft erinnern Wir uns an deine Durchlaucht, an dein liebenswürdiges Benehmen, deine in so blühendem Alter ausgezeichnete Frömmigkeit, deine Hingebung gegen Uns und diesen heiligen Stuhl. Ja dein Anblick schwebt Uns immer vor Augen und Wir zweifeln nicht, daß auch du oft an Uns und deine theuere geistige Mutter, die römische Kirche, denkst. Denn Wir wissen, mit welcher Ehrfurcht du die heiligen Schwellen der Apostelfürsten besuchtest und das Andenken an die heldenmüthigen Martyrer feier-

*) Ganz nach Wolf und Arctin.

test, welche für die Ehre Gottes und die Wahrheit der katholischen Kirche ihr kostbares Blut vergossen. Aus dem kurzen Umgange mit dir während deines Aufenthaltes in Rom hast du große Hoffnung in Uns erregt, als Wir deine ausgezeichnete Anlage durchschauten und Wir versprachen Uns, du werdest Uns, der katholischen Kirche und dem christlichen Gemeinwesen das leisten, was man von einem katholischen Fürsten, der mit so vielen Vorzügen geschmückt ist und von solchen Ahnen und Aeltern abstammt, erwarten darf. Fahre nun fort mein Sohn, wie bisher, und erfülle Uns mit Trost, denn wenn je, so bedarf der christliche Staat gerade jetzt zur mißlichsten Zeit gute und tapfere Fürsten. Sei überzeugt, daß Wir dich innig lieben, dieses werden Wir dir, so oft sich Gelegenheit bietet, durch Briefe und Gesandte zu erkennen geben. Jetzt senden Wir dir Unsern ehrwürdigen Bruder Coriolan, Unseren Hausprälaten und apostolischen Nuntius, der dir in Unserem Namen mittheilen wird, was Wir dir zu wissen thun wollen. Vertraue ihm so, als wenn Wir selbst mit dir sprechen.

Dies war der Anfang des Jahrzehnte lang andauernden Verkehrs der Päpste mit Maximilian, der häufig Briefe oder Botschafter von Rom empfing und mit ihnen über die wichtigsten Angelegenheiten des deutschen Reiches sich beredete. Erst die Folgen verriethen, was insgeheim nach der Anregung durch den Papst berathen und was nie oder selten und nur in Andeutungen schriftlich niedergelegt worden *).

9.

Maximilian empfängt die Huldigung.

Bald darauf nahm der junge Fürst den thätigsten Antheil an der Regierung, um seinen frommen Vater mit Kraft in den wichtigsten Angelegenheiten zu unterstützen und den Ansprüchen, Klagen und beständigen Vorwürfen der Stände zu begegnen, welche über die

*) Söttl: Briefe der Päpste an Maximilian. In der allgemeinen Kirchenzeitung. 1868. 6. Mai ff.